

Späte Blumen

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und dann wandte er sich an die willensstarke Frau und fuhr fort: „Und Sie, Frau Egli, Sie dürfen mir wohl Ihr Kind anvertrauen. Glauben Sie mir, Regina ist nur dem mächtigeren Gefühle gefolgt, dem, das man den Zug des Herzens nennt. Seien Sie uns nicht im Wege. Es thät' mir wehe, wenn ich die Mutter nicht überzeugen könnte, daß ich hier für unser beider Glück stehe und bitte.“

Keinen Augenblick kam ihm der hochmütige Gedanke mehr, daß es seiner unwürdig sei, vor diese kleine Frau aus dem Volke als ein Bittender zu treten. Seine Aufwallung war verschwunden, als er über die Schwelle getreten war und mitten in den engen Kreisen das geliebte Mädchen stehen sah mit dem reinen, von innerm Leben erfüllten Angesicht.

Und Regina flüsterte: „Hör' auf ihn, Mutter, ich hab' ihn ja so lieb!“

Aber das schmale Gesicht, das in dem halben Jahr, das sie in der Stadt verlebte, spitzer und älter geworden war, erweichte sich nicht, und zu dem Freier gekehrt, antwortete sie: „Sie ist nicht für Sie, Herr Doktor — ein Mädchen ab dem Land!“

Da flog ein stolzes Lächeln über Bernhards Züge: „Regina ist für mich noch tausendmal zu gut.“

„Bernhard!“ Zwischen der Mutter und dem Vater hindurch sprang sie mit diesem Jubelton seliger Freude in seine Arme und hielt sich an seinem Nacken und merkte nicht, wie der Glücksquell in ihrem Herzen überfloß, daß die hellen Tropfen, aus ihren Wimpern fielen. Und als die Mutter unwillkürlich die Hand ausstreckte, um sie zurückzureißen, kam plötzlich Leben in das stille, versonnene Gesicht des Vaters und er sagte langsam und undeutlich: „Sie sind stärker als du, Karolina. Laß sie's schaffen!“

Aber da rief die Frau in hellem Zorne, und all die Gereiztheit, in die sie Sorgen und Unrast gestürzt hatten, zitterte in ihren Worten: „Nein, nein, wenn ich das Kind aus dem Haus geben muß, so wollt' ich lieber, es kehre aufs Dorf zurück, wo es immer hätte bleiben sollen.“

Regina richtete sich auf. „Du wehrst dich umsonst, Mutter. Einmal bricht doch dein besseres Gefühl wieder durch und dann sagst du ja.“

„Das brauch't's ja nicht,“ lachte sie schluchzend auf. „Aber du willst gehen, willst mich verlassen. Gut, so geh', geh' heute noch. Ich halt' dich nicht. Ich will, daß du gehst.“

„Mutter!“ Und „Mutter“ rief auch Bernhard und schlug unwillkürlich den Arm wieder fester um Reginen.

„Ja, geh' nur, geh' doch hinauf auf den Berg und warte dort, bis das Aufgebot ergangen ist und ich in vier Wochen zwei Kinder aus dem Haus gehen sehe. Lieber will ich dich heute schon entbehren.“

Und ihrer Aufregung nicht länger gebietend, aufgerieben von den Sorgen um Geld und Gut und die Ehre, die sie in dem Kampf um ein märchenhaftes Aufblühen ihres Glückes in der Stadt eingeseht glaubte, brach sie in fassungsloses Weinen aus.

„Es wär' noch nicht das Beste,“ murmelte Egli und seufzte.

Reginens Haupt sank auf Bernhards Schulter und er sah in ihre tiefen, feuchtschimmernden Augen. Ueber dem leidenschaftlichen Wortgefecht und der schmerzlichen Verwirrung, in die sie sich verstrickt sahen, tauchte, ihnen beiden sichtbar, auf einmal das Gelände am See auf, das friedliche Dorf auf der Höhe, von dem man auf die klaren Gewässer und die leuchtenden Berge, auf die grünen Matten und die weiße, vieltürmige Stadt blickte.

(Fortsetzung folgt).

Späte Blumen.

Längst ist dahingegangen
Wie scheuer Tauben Flug
Die Zeit, da mein Verlangen
Mich zu der Mutter trug.

Ich saß auf ihrem Schoße,
Blickte sie schweigend an,
Ihr Aug', das blaue große,
Hatt' es mir angethan.

Und als daraus die heiße
Thräne herniederquoll,
Von Sehnsucht mir das weiße
Segel der Seele schwoll.

Ich flog hinauf zum Garten,
Wo milde Lüfte weh'n,
Als Blumen all' die zarten
Schimmernden Sterne steh'n.

Ich wollte die schönsten pflücken
Der Sterne im Himmelsraum,
Die Mutter zu beglücken —
Und sank in tiefen Traum.

Und als ich spät erwachte,
Ihr meine Blumen bot,
Kein Mutterauge lachte;
Denn sie war lang schon tot.

Arnold Ott, Luzern.



239

Mühlepiel.

Gemälde von Karl Gehrl, Münchensuchsee.

